

# Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Ragold.

Nro. 88.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M. 60 S., für den Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M. 40 S.

Dienstag den 31. Juli.

Inserationsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 4 S., bei mehrmaliger je 4 S.

1877.

Abonnements auf den Gesellschafter für die Monate August und September nimmt jedes Postamt an.

## Tages-Neuigkeiten.

Ragold, 30. Juli. Letzten Freitag den 27. d. M. fand in Anwesenheit des Hrn. Prälaten v. Georgii hier die jährliche Bezirkssynode statt. Der Gottesdienst begann um 9 Uhr. Nachdem der Jungfrauenchor und die Gemeinde gesungen hatten, sprach Pfarrer Stockmayer von Sulz das Eingangsgebet. Sodann hielt Stadtpfarrer Zinser von Bernsdorf über 1. Kor. 15, 58 eine sehr ansprechende und zeitgemäße Predigt. Die im Rathhaus gepflogenen Verhandlungen hatten die Perikopenfrage zu ihrem Gegenstande. Die Synode kam zu dem Resultat, es vorerst beim Alten zu lassen, doch so, daß neben dem Gebrauch der Evangelien abwechselnd auch die Episteln regelmäßig zur Behandlung kommen, die Wiederkehr der Texte also nur alle 4 Jahre stattfindet. Der 2. Gegenstand, die Konfirmationsfrage, mußte der vorgeschrittenen Zeit wegen auf das nächste Jahr verschoben werden.

Wildbad, 23. Juli. Die Zahl unserer Kurgäste beläuft sich heute nach der amtlichen Fremdenliste auf 3926 Personen.

Stuttgart, 26. Juli. Wie verlautet, hat Hr. Bardili seinen Gläubigern zugelagt, 60 Prozent ihres Guthabens zu bezahlen, und soll auf dieses Angebot hin ein Arrangement zu Stande gekommen sein. Die Lieferanten von Hopfen und Malz, welche schon viel Geld von Herrn Bardili verdient haben, sind die am meisten beteiligten Gläubiger, und haben ein Interesse daran, daß die große Brauerei in ihrem Betrieb nicht gestört bleibt.

Stuttgart. Der Ingenieur Frey hat eine Wasserkraftmaschine erfunden und hat sich patentieren lassen, welche die doppelte bis 3fache Leistungsfähigkeit der bisherigen Wasserräder, auch der besten bekannten Konstruktion besitzt. Es ist dies, abgesehen von dem großen direkten Vortheil, ganz besonders für solche Wasserwerke von Wichtigkeit, welche schwache Wasserkraft haben und mit weniger Wasser möglichst viel leisten sollen. Die Maschine ist nach dem Kolben-System konstruirt.

Wöblingen, 26. Juli. Die heutige Heuernte war nach Qualität, besonders aber nach Quantität außerordentlich gut. Quantitativ wurde um die Hälfte mehr als voriges Jahr eingeführt. Auch der Acker ist wohl gerathen und die letzten Regen, wie der heutige, kommen dem ausgetrodneten Erdreich sehr zu statten. Die Ernte des Roggens, der in unserer Gegend übrigens nicht viel vorkommt, hat ihren Anfang genommen. Die Kartoffeln stehen sehr schön, wie auch der Spargel. Die Frühkartoffeln, die bereits verkauft werden, sind schmackhaft. Waldbeeren gibt es besser gemein viel.

Wöblingen, 23. Juli. Wie hatten heute früh hier ein sehr schönes Gewitter, daß Niemand sich hier eines solchen zu erinnern weiß. Der Jahrmart ging unter lebhafter Theilnehmung vorüber. Die zum Verkauf aufgestellten Schafe wurden fast alle im Preise von über 50-70 M. per Paar verkauft und auch das zahlreich verkaufte Hornvieh erzielte hohe Preise.

Dettingen. Wie man mit Bestimmtheit erzählen hört, ist ein württembergischer Getreidehändler, der regelmäßig die Dettinger Schranne besuchte, und mit den Getreidehändlern in Dettingen und Ostheim in Geschäftsverbindung stand, mit 40,000 M. durchgegangen, welche er für das ihm von genannten Händlern gelieferte Getreide eingenommen hatte. Da er früher das für seine Geschäftsgenossen für Getreide angemessene Geld immer pünktlich bezahlte, so begab dieselben kein Mißtrauen gegen ihn, bis er zuletzt unter verschiedenen Vorwänden mehrere und größere Quantitäten schuldig blieb und dann plötzlich französischen Abschied auf Nimmerwiedersehen nahm.

Ein großartiges Werk im Verkehrsweisen ist am 23. Juli in Mainz vollendet worden. In Gegenwart des Generalpostmeisters Stephan wurde die 600 Kilometer lange unterirdische Telegraphenlinie, welche in Berlin mit Mainz, Frankfurt a. M., Leipzig, Halle und Kassel verbindet, durch Verfertigung des Abteufels zwischen Kassel und Mainz beendet. Diese unterirdische Telegraphenlinie (auch nach Straßburg z. laufend) umfaßt 7 Leitungen, eine jede von

mehr als 80 geogr. Meilen Länge und ist die erste von dieser Ausdehnung auf der ganzen Erde.

Berlin, 25. Juli. Aus Kiel trifft soeben die Nachricht ein, daß die von der Norddeutschen Schiffbau-Gesellschaft in Gaarden bei Kiel erbaute bedeckte Korvette vom Stapel gelaufen ist und daß dieselbe durch den zu diesem Ablauf von Kiel nach Gaarden gekommenen Chef der Admiralität in der Taufe den Namen Bismarck erhalten hat. (Sch. M.)

Berlin, 28. Juli. Die Besetzung Gallipolis durch England ist noch unentschieden, eventuell wird sie höchstens zeitweise und zwar auf die Dauer des Krieges stattfinden.

Das Reichsgesundheitsamt wird bald eine der gesundesten Anstalten des Reiches werden. In dem Kampf gegen die Verschmutzung der festen und flüssigen Nahrungsmittel wird es die Führung übernehmen und mit Hilfe eines strengen Reichsgesetzes dem scham- und gewissenlosen Treiben der Fälscher ein Ende machen. Ein Mittel dazu wird die steigende Besteuerung der Surrogate (Ersatzmittel) z. B. zur Herstellung von Bier und Wein sein, eine solche Besteuerung, daß die Fälschung kaum mehr lohnt. Das Reichsgesundheitsamt beschäftigt sich jetzt schon mit der Untersuchung, ob die Luftverunreinigung in den Schulen schädlich ist, viele ärztliche Gesellschaften sind um Gutachten ersucht worden. Auch ein Reichs-Versicherungsgesetz steht in Aussicht. Gesund wird es schon sein, wenn auch das Gesundheitsamt nichts mit ihm zu thun hat.

Hat die Studenten in Berlin die Zarantel gestochen, daß sie griechische und römische Geschichte nicht bei den Geschichtsschreibern, sondern bei den Buchbindern studiren? In hellen Haufen lauten sie zu dem bekannten sozialdemokratischen Buchbindergehilfen Koß, der bei Bier und Tabak öffentliche Vorträge über römische Geschichte hält, nach Rommen. Er hat in dem Gefängnis Böhmeser Rommen studirt und macht ihn runter, „um der Wissenschaft den Staat zu stehen.“

Die Zahl der deutschen Festungen stellt sich nach dem Ausscheiden der zum Eingehen bestimmten festen Plätze gegenwärtig nach einer offiziellen Mittheilung nur noch auf 26, wozu ferner noch 10 nur im Anschluß an die Festungen aufgeführte Küstenbefestigungen hinzutreten. Die Unterscheidung der Festungen findet zugleich nicht mehr nach der Eintheilung in Festungen erster bis dritter Klasse, sondern in Festungen mit Armirung erster und zweiter Ordnung statt. Zu ersterer zählen Straßburg, Rastatt, Mainz, Metz, Koblenz, Köln, Wesel, Ulm, Magdeburg, Glogau, Keiße, Küstrin, Spandau, Thorn, Posen, Danzig und Königsberg. Zu den Festungen zweiter Ordnung gehören hingegen Neu-Vreisach, Diebenhofen, Schloß Wisch, Saarlouis, Torgau, Königstein, Glatz, Marienburg und Feste Boyen. Neu hinzutretenden sind den Festungen erster Ordnung die bisherigen Festungen zweiter Klasse Glogau, Küstrin, Thorn und Spandau. Als Küstenbefestigungen werden angeführt Wilhelmshaven, Friedrichsort (Kiel), Pillau, Remele, die Befestigung von Kuhlberg, Swinemünde, Stralsund, Sonderburg und die an der Elbe und Weser. Die beiden bayerischen Festungen Ingolstadt und Gernersheim finden sich in dem obigen Verzeichniß nicht mit enthalten, mit Einschluß derselben würde die Zahl der Festungen erster Ordnung auf 19, die Gesamtzahl der deutschen festen Plätze aber auf 28 anwachsen.

Wien, 27. Juli. Der „Pol Corr.“ wird aus Cetinje vom 27. Juli telegraphirt: Heute früh wurde die Beschießung der Festung Nikic von allen Seiten eröffnet. Die in den letzten Tagen eroberten Vorwerke von Nikic wurden von den Montenegroern in die Luft gesprengt.

Wien, 27. Juli. Die „N. Fr. Pr.“ enthält folgendes Telegramm aus Konstantinopel: Midhat Pascha, vom Sultan nach Konstantinopel berufen, reiste von Plombières ab und begibt sich über Wien direkt nach Konstantinopel. (St.-A.)

Kronprinz Rudolph von Oesterreich ist von seinem Vater für selbständig erklärt worden und hat seine Hofmeister entlassen.

Nicht bloß der Krieg, sondern auch Friedens-Mandoer erebenden Menschenopfer. Am 24. d. wurde unweit von Wien ein solches Mandoer abgehalten, und dabei belamen von 700-800 Mann, die daran theilhaft waren, nicht weniger als 22 den Sonnenlicht; 5 starben noch am selben Tage, 17 andere weilen heute noch im Spital, und man weiß nicht, ob sie am Leben bleiben werden. Außerdem fielen über 100 Mann während d. s. Marsches auf der Straße nieder und mußten zurückgelassen werden. Der Vortritt macht in Wien das peinlichste Ansehen, und der betreffende Commandant, ein General-Major, wurde bereits zur Verantwortung gezogen. (Fr. Z.)

Aus dem Bahnhofe in Olmütz wurden 5 Geldbriefsäcke mit 180,000 Gulden gestohlen.

Pesth, 26. Jul. Ein Volksmeeting von 8000 Personen nahm folgende Resolution an: Die Versammlung mißbilligt die russische Kriegsführung in Bulgarien, erklärt die Nachausbreitung Rußlands mit den Interessen Ungarns unvereinbar, und beschließt, die Regierung aufzufordern, auf die Beendigung der inhumanen Kriegsführung und rechtzeitige Wahrung der Reichsinteressen hinzuwirken. (Schw. M.)

Bern, 28. Juli. Der Bundesrath erhöhte den Ausgangsoll auf Pferde auf 800 Franken per Stück, was einem Ausfuhrverbot gleichkommt.

Fast in allen Departements Frankreichs sind die Vorsteher der Freimaurerlogen von der Polizei aufgefordert worden, die Listen der Mitglieder vorzulegen und über die Zusammensetzung der Vorstandschaft Auskunft zu ertheilen. Obwohl man meistens dieses Ansinnen ablehnte und sofort den Schutz der republikanischen Ausschüsse, sowie die Hilfe von Rechtsgelehrten in Anspruch nahm, wird doch eine Schließung der Freimaurerlogen in Frankreich für sehr wahrscheinlich gehalten. Die Jesuiten und die Freimaurer sind nie gute Freunde gewesen.

Paris, 27. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel von heute: Der Sturz des seitberigen Großveziers Ehem Pascha scheint unmittelbar bevorzustehen. Es gilt für sicher, daß Abdul Kerim und Nedid Pascha sich vor einem Kriegsrath zu verantworten haben werden.

Paris. Der Tod ereilte den Bischof von Nevers, wie man vernimmt, gestern früh am Hochaltar seiner Kirche, als er eben zur Feier seines 60. Geburtstages eine Dank-Messe celebrierte; er hatte schon die Communion genommen, als er plötzlich, vom Schlag getroffen, auf den Stufen des Hochaltars entseelt zusammenbrach.

Portsmouth, 26. Juli. Der „Euphrates“ ist gestern Abend mit 40 Offizieren und 1481 Mann nach Gibraltar und Malta abgegangen.

Ein in Liverpool wohnender sehr reicher Engländer hat um eine Summe von 50,000 Pfd. St. (1,250,000 Francs) eine Wette proponirt, welche auch gehalten wurde, daß er zu Fuß in einem Zeitraum von 6 Jahren, vom Tage seiner Abreise gerechnet, folgende Wanderroute machen werde: In Calais angekommen, wird er durch Frankreich, Deutschland, Nordrußland und Sibirien nach China geben, von dort durch Indien, Persien und Südrußland sich nach Konstantinopel begeben und hierauf über Griechenland und Italien nach Frankreich zurückkehren. Der Unternehmer dieser Wette hat bereits am 1. d. M. seine Reiseroute angetreten und soll nach den Bestimmungen der Wette am 1. Juli 1883 in Liverpool wieder eintreffen.

London, 28. Juli. Die Daily News erfährt, herrscht in Konstantinopel allgemeine Panik. Viel Einwohner fliehen. Die kostbarsten Mobiliensätze des kaiserlichen Palastes werden gepackt. Man meldet eine große Niederlage der Türken bei Basajid. Die meisten der den Russen zur Last geschriebenen Gräueltathen sind Erfindungen der türkischen Provinzialbehörden, die sich ein besonderes Verdienst daraus macht, auf diese Weise den Rath der Russen zu entmannen.

London, 28. Juli. Die türkische Bevölkerung schlägt von allen Seiten nach Adrianopel. Trotz des

Öffnung.



wirtschaftliche... werde ich am... Juli eröffnen... als auch zu... Bemerken... führung guter... die Bedienung... werden wird... u. Vasi... er quält... ist... fehl:... und Wein... liebt... n sein... gibt... ren... wehrt... in Bären... ehrt... Bühler... Bären.

rhe etc. X... mmeres und... h unzählige... ten Aerzten... der Stände

honig, ...KENHEIMER... MAINZ...

nr. Gauß, ...hr. Burg... Reuthardt, ...ad Teinoh... d Wildberg... nberg bei... el Krapf, ...ust. Schüp

en Nachab... der Ahn... warnt.

aromatische... Kräuter... el, die Haut... halten. Sie... as in diesem... sowohl gegen... sprossen, ... Schuppen... untunrein... e auch für die... ach zur Ver... g des Teints... r. Vors... wird in... elsten Origin... wie vor nur

Ragold. ...ath... so beliebten... ig-Seite... i in Lodi... und 50 J ist... ei... Zaifer.

Cinte... Kaiser.



Anspruch des Botschafters Sayard scheint die Entfaltung der grünen Fahne des Propheten beschlossene Sache.

Ragusa, 28. Juli. Der Fall der türkischen Festung Nisic gilt als unabwendbar.

Bukarest, 27. Juli. Silistria soll, wie hierher gemeldet wird, nunmehr vom 2. russischen Korps eingeschlossen sein. (B. T.)

Uebereinstimmend mit der Nachricht aus Konstantinopel berichtet ein Telegramm des „Pester Lloyd“ aus Siurgewo, 24. Juli: „Gestern Abends entspann sich zwischen den auf Rußland vorrückenden Russen und einigen Bataillonen Türken hinter den Höhenzügen Rußlands nächst den Dörfern Bergoz, Bessaraba und Dilaz ein mörderischer Kampf, welcher um 8 Uhr unter bedeutenden Verlusten beiderseits mit Zurückwerfung der Russen endete. Heute um 4 Uhr Früh, nachdem die Russen Nacht bis zum linksseitigen Ufer den Aufmarsch ungehindert bewerkstelligt hatten, wurde der Angriff erneuert, aber schon nach 3 Stunden zurückgewiesen. Um 8 Uhr traten russische Reserven in die Kampflinie ein, wurden jedoch gleichfalls zurückgewiesen, ohne daß die türkische Reserve am Kampfe theilgenommen hätte. Während der Schlacht bombardierten russische Batterien von Slobozia und der Insel Pirgos aus unausgesetzt Rußland und dessen Festungswerke. Ein herübergekommener russischer Offizier schätzte die Todten auf nahezu 3000 Mann; die Zahl der Verwundeten ist eine enorme. Abends soll der Angriff erneuert werden.“

Pera, 27. Juli. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat bei Karabunar zwischen Russen und dem Korps Saleiman Paschas ein Gefecht stattgefunden. Saleiman Pascha verlor 10 Geschütze und zog sich auf Adrianopel zurück. Die Straße von Philippopol nach Adrianopel ist bei Chasfoi von den Russen durchbrochen, die auch bei Jomboll und zwischen Esli Jagra und Tatarbuna stehen.

Konstantinopel, 25. Juli. Aus Erzerum trifft die Meldung ein, daß Ismail Pascha die Russen unter großen Verlusten bis zum Berge Ararat zurückdrängte. Moukhor Pascha bereitet einen Angriff auf das Centrum der Russen vor. Aus Batum trifft die Nachricht ein, daß sich 30,000 Russen bei Dsurgeti konzentrierten. — Zum Gouverneur Adrianopels wurde Ibrahim Pascha ernannt. (B. T.)

Gestern meldete der Telegraph aus Konstantinopel, daß der Sultan in einem Ministerrathe die Entrollung der Fahne des Propheten und damit die offizielle Aufforderung zum Glaubenskriege beschlossen habe. Ueber die Ceremonie der Entrollung schreibt man der „Presse“: „Die Fahne des Propheten — Sanctus-Schreib — wurde zum letztenmale durch Sultan Mahmud II. den Großvater des jetzigen Sultans, im Juli 1826 entrollt, als sich die Janitscharen gegen ihn empörten und deren Vernichtung eine beschlossene Regierungsmaßregel war. Der Hergang bei der Entrollung der Fahne war folgender: Abends vorher berief der Sultan seine Minister, den Scheich-ul-Islam sammt den beiden Oberrichtern (Nadiv-Möter) von Rumelien und Anatolien in den Palast und theilte ihnen mit, daß er entschlossen sei, am kommenden Morgen die Fahne des Propheten zu entrollen. Alle Anwesenden pflichteten dem Sultan bei und der Scheich-ul-Islam schrieb sogleich eine Fetwa nieder, in welcher er aus dem Koran nachwies, daß wenn sich die Krieger gegen den Khalifen empören, so sei dies eine „Fitnah“ (Versuch zur Verleumdung gegen Gott) und der Sultan habe daher das Recht, die Empörer mit Stumpf und Stiel austrotzen zu lassen. Hieraus entrieten sich die Minister und die beiden Oberrichter. Nur der Scheich ul-Islam blieb bei dem Sultan und durchwachte mit ihm die ganze Nacht. Beide richteten zu Gott, daß er dem Khalifen auch diesmal beistehe, um die Feinde des Glaubens vernichten zu können. Am frühesten Morgen begab sich der Sultan mit allen Ministern und hohen Staatsbeamten, wobei sie alle ihre Schwerter ausnahmsweise umgürtet hatten, in ein Gemach des alten Serails, in welchem nicht nur die Fahne, sondern auch andere Reliquien des Propheten aufbewahrt werden. Ein Ulema las hier dem Sultan die Lebensgeschichte des Propheten vor, worauf er dann eine Ansprache an die Anwesenden richtete, in der er sie vermahnte, daß allen die Pforte des Paradieses offen stehen werden. Hierauf wurde die Kiste geöffnet, in welcher die Fahne des Propheten in vierzig Einwicklungen aufbewahrt wird und der Scheich-ul-Islam begann nun, diese Enthüllungen abzunehmen. So oft eine der Enthüllungen fiel, warfen sich alle Anwesenden, den Sultan indiget, auf den Boden nieder und riefen mit lauter Stimme: „Ich bekenne laut, daß es keinen Gott gibt, außer dem Einen Gott und Mahomed ist sein Prophet.“ Als die Fahne selbst sichtbar wurde, stürzten sich alle Anwesenden zu Boden, berührten denselben mit ihrer Stirne und citirten dreimal einen mohamedanisch-cabbalistischen Spruch, der ungefähr lautet: „Gott ist groß! Gott ist mächtig! Gott ist erhaben! u. s. w.“ Hierauf lächelte der Sultan die Reliquie, während die anderen Anwesenden nur einen Seitenlappen lässen durften, den man einige Sekunden vorher auf die Reliquie gelegt hatte. Hierauf befehlte der Scheich-ul-Islam die Fahne an einer Stange an überreichte sie dem Sultan, der sie dann den zu Trägern dieser Fahne bestimmten Ulema übergab. Mit dem Ausrufe: „Alla akbar!“ (Gott ist groß!) zog der Sultan sein Schwert, welchem Beispiel auch sein Gefolge nachfolgte. Nun begaben sich alle, die Fahne voraus, vor den Eingang des kaiserlichen Palastes, wo Tausende von Moslims erschienen waren, welche von der Entfaltung der Fahne des Propheten Kenntniß erhalten und sich mit ihren

Schwertern und Pistolen bewaffnet hatten. Als die barrende Menge die Fahne des Propheten erblickte, stürzte sie sich auf die Janitscharen, um sie niederzumachen. Natürlich legten sich die Janitscharen zur Wehre und nur langsamen Schrittes konnte die Fahne auf den Platz Atmeidan gebracht werden. In allen Straßen floß Blut, abgehauene Menschentöpfe und verkümmelte Leichen lagen in den Straßen umher. Auf dem Platz Atmeidan selbst wüthete man bis zu den Knöcheln im Blut. Fast alle Janitscharen wurden an diesem Tage ausgerottet, mit Ausnahme derjenigen, welche sich gelüchelt hatten. Auch viel unschuldiges Blut floß an diesem Tage, denn es stand jedem Moslim frei, wenn er gegen jemand einen Groll hatte, ihn zu beschuldigen, daß er ein Anhänger der Janitscharen sei und ihn sogleich niederzulabeln. Am folgenden Tage wurden in allen Moscheen Dankgebete verrichtet.

Newyork, 26. Juli. Die Lage hat sich im allgemeinen etwas gebessert. Der Eisenbahnerverkehr ist auf einigen Linien wieder eröffnet. Gestern Abend fand hier ein von etwa 10,000 Personen besuchtes Meeting statt, welches sich den streikenden Eisenbahnarbeitern günstig zeigte: Ruhestörungen kamen dabei nicht vor. Bei einem Tumult in Chicago sind 2 Aufrührer getödtet und 15 verwundet worden. In Buffalo sind gegen 30 Personen verhaftet worden. In San Francisco herrscht große Aufregung.

Newyork, 27. Juli. Die bisher streikenden Arbeiter der Erie- und der Newyork Central-Bahn haben die Arbeit wieder aufgenommen und sich der Lohn-Herabsetzung gefügt. In einem seitens eines Arbeiter-Comites dem Staats-Sekretär Ewart überreichten Memorandum wird die Regierung aufgefordert, behufs Beendigung des Streiks einen Schiedsspruch in Vorschlag zu bringen. Die Gruben-Arbeiter im Thale Lackawanna haben gestern ebenfalls die Arbeit eingestellt, die Maschinisten vertließen die Gruben und ließen Wasser einströmen. In Chicago haben gestern Abend neue Unruhen stattgefunden. Die Witz gab Feuer, wodurch fünfzehn Aufrührer getödtet wurden.

#### Handel und Verkehr etc.

Niedlingen, 23. Juli. Am heutigen Bodenmarkt war unsere Schranne mit Reys so stark befahren, wie man sich schon seit 10 Jahren nicht mehr denken kann. Es wurden 946 Säcke Reys und nebenbei auch die andern Fruchtgattungen in nicht unbedeutendem Quantum zum Verkauf eingeführt. Die Erbsensumme von Reys war 35,614 M. 95 S. Höchster Preis 16 M. 70 S., wahrer Mittelpreis 15 M. 95 S., niedriger Preis 15 M. Der Verkauf ging rasch voran und sind die Preise gestiegen. Da die Felder ganz gut stehen, wird im kommenden Herbst der Verkehr lebhaft sein. — In Belgien ist, daß die Fleisch- und Vidualienpreise sich von Woche zu Woche hier steigern. (St. N.)

Wien, 28. Juli. An der heutigen Fruchtbörsen wurden 200,000 Zoll-Centner neuer Weizen für den Export nach Süd-Deutschland und der Schweiz genommen. New-York, 26. Juli. Laut Bericht des landwirthschaftlichen Departements wäre der Ertrag der Weizenernte auf 325 Millionen Scheffel anzuschlagen, um 50 Millionen höher als im Vorjahr. Für den Export blieben hiernach 100 Millionen übrig.

#### In der Mühle.

Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Die beiden Alten gingen in die Mühle, der junge Mann aber sah noch lange in schmerzlichen Sinnen verloren. Dann ergriff er die Guitarre, welche er in der Mühle gefunden als ein Erbteil der schönen Müllerin und schritt hinaus dem leise rauschenden Bache entlang.

Er griff in die Saiten und sang halblaut:

Wir saßen so traulich beisammen,  
Am lählen Erlenbach,  
Wir schauten so traulich zusammen  
Hinab in den rieselnden Bach.  
Der Mond war auch gekommen,  
Die Sternlein hinterdrein.  
Und schauten so traulich zusammen,  
In den silbernen Spiegel hinein.  
Ich sah nach keinem Monde,  
Nach keinem Sternenschein,  
Ich schaute nach ihrem Bilde,  
Nach ihrem Auge allein.

Da rauschte es in den Bächen, der Sänger hielt erschreckt inne, vor ihm stand plötzlich ein bleicher Mann, dessen trauriges Antlitz vom hellen Mondlicht überfluthet war. Es war Hallmann.

„Du bist der Sohn meiner Anna?“ sprach er mit leiser Stimme, indem er den jungen Mann anstarrte. „Deine Augen verkünden es mir, auch wenn ich's nicht wüßte. Sie hat Dich hierhergeschickt, ich weiß es, Du sollst mir ihren Gruß, ihre Vergebung bringen. Du schweigst?“ fuhr er traurig fort, — „o, wüßte sie, was ich gelitten, wie ich gerungen in Verzweiflung und Jammer bis zu dieser Stunde, wo Deine Lieder mir wie Grüße von ihr klangen, sie könnte mir nimmermehr zürnen, sondern würde Mitleid haben mit dem Unglücklichen, der noch immer ihr Bild im Herzen trägt.“

„Meine Mutter zürnt Ihnen nicht mehr,“ versetzte der Lieutenant, der rasch begriff, um was es sich

handelte, den Zorn niederkämpfend; „sie vergab Ihnen, wie allen ihren Feinden, die ihr Lebensglück gemordet, schon damals, als sie dem Opfertode sich weihete, um Sie und die Ihrigen zu retten.“

„Sie hat Ihnen dies Alles selber erzählt“, fragte Hallmann leise.

„O, nicht doch, mein Herr!“ rief der junge Mann fast drohend, „Sie am allerwenigsten dürfen so niedrig von ihr denken. Was ich weiß, erfuhr ich erst vor wenigen Minuten aus dem Munde des Müllers. Meine gute Mutter, deren Bild jetzt einer Heiligen gleich vor mir steht, sagte zu mir beim Abschiede: „Du wirst dorthin ziehen, wo mir die glücklichste, aber auch die fürchterlichste Zeit meines Lebens entschwand, nach meiner Heimath. Ich mache es Dir zur heiligen Pflicht, die väterliche Mühle aufzusuchen und am Grabe meiner Eltern zu beten. Dann wirst Du dort vielleicht noch einen Mann am Leben treffen, er nennt sich Wolfgang Hallmann und ist Gutsherr. Er hat mir viel Leid zugefügt, doch bringe ihm meinen Gruß und sage ihm, daß wir unserem Sohne seinen Namen gegeben zum Zeichen völliger Vergebung und Verzeihung.“ — So traf es sich denn glücklich, daß mein Major und ich mit unserer Schwadron in diese Gegend kamen und hier sogar unser Quartier erhielten. Daß ich die Mühle dem Herrnhause vorzog, werden Sie mir nicht verargen?“

„Sie hat mir vergeben, ist völlig versöhnt,“ bedte es kaum hörbar von Hallmann's Lippen; „o, großer Gott: wie danke ich Dir für diese Stunde. — Wolfgang,“ setzte er bittend hinzu, „zeigen auch Sie mir, nachdem Sie meine Schuld kennen, daß der Mutter edles Herz auf den Sohn übergegangen, reichen Sie mir die Hand.“

Einen Augenblick kämpfte der junge Mann mit seinen Gefühlen, dann konnte er dem Wunsche des bleichen traurigen Mannes, der so schwer gebüßt, nicht länger widerstehen.

„Na, das ist vernünftig von Ihnen, Lieutenant Sarau!“ rief der Major v. Degenhardt, als Wolfgang am nächsten Morgen im Herrnhause erschien; „sind wohl gründlich mit der romantischen Mühle fertig? Zum Kutul auch! wer begnügt sich mit dem Kalbe, wenn er die Kuh haben kann?“

„O, schmähen Sie mir nicht über die Romantik unserer Mühle,“ tönte Thella's lachende Stimme aus dem Garten; „der Herr Lieutenant wird sich bald wieder zurücksehen zu den Mühlenrädern und dem rauschenden Bach. Es liegt auch für mich ein eigenthümlicher Zauber darin.“

„Ein Glück für Fräulein Thella, daß der Großpapa nicht gegenwärtig ist,“ drohte der Major mit dem Zeigefinger; „der alte Herr haßt die Mühlen-Romantik gründlich.“

„Und hört doch die Mühlenräder so gern,“ lachte Thella, mit glöcklicher Stimme beginnend: „Eine Mühle seh ich blinken aus Erlen heraus, Durch Rauschen mit Singen bricht Nadergebräu.“

„Kind! Kind!“ lächelte der Vater, „siehst Du denn nicht, daß der Herr Lieutenant schon eine ganze Weile darauf wartet, der Tochter des Hauses vorgestellt zu werden? Was mag er von Dir denken?“

„Daß die Fee Morgenrotz aus dem Märchen sich verkörpert oder Oberon ein Esfenkind aus seinem Zauberreich herabgeschickt hat,“ sprach der Lieutenant entzückt.

„Ei, lernt man solche schöne Dinge im Kriege?“ fragte Thella, mit schelmischem Lächeln in den Salon tretend.

„Rein, mein Fräulein!“ versetzt Wolfgang mit einer tiefen Verbeugung, „das haben mir die Mühlenräder und der Bach erzählt.“

Sie blickte ihn fest an und erröthete bis unter die blonden Locken.

„Die Mühle ist also wohl verzaubert?“ meinte der Major neckend.

„O ja, für mich hat diese Mühle einen eigenen Zauber,“ nickte Wolfgang, wie träumend auf die Thella blickend; „sie erzählte mir die ganze Nacht von vergangenen Tagen und der Bach wurde nicht müde, die Mühle zu ergänzen. Da sah ich im Traume eine schöne Müllerin, und jetzt ist's mir, als trüge sie Ihre Züge, mein Fräulein! — O, verzeihen Sie,“ setzte er erröthend hinzu, „Mein Dasein ist ja auch eine einsame Waldmühle mit einem stillen Bächlein, darum lieb' ich Alles, was Müller und Mühle heißt auf Erden.“

„So sind Sie wohl auch ein Müller?“ fragte Thella zögernd.

„O, nein!“ lachte der Major, „so weit verstieg sich seine Mühlen-Romantik nicht, selber den Wehlfuß

ergab Ihnen,  
gemordet,  
weichte, um

„ählt“, fragte

„ef der junge  
gsten dürfen  
erfuhr ich  
des Müllers.  
ner Heiligen  
in Abschiede:  
klüßte, aber  
entschwand,  
zur heiligen  
nd am Grabe  
du dort viel-  
er nennt  
err. Er hat  
meinen Straf  
inen Namen  
g und Ver-  
ch, daß mein  
in diese Ge-  
er erhielten.  
zog, werden

„versöhnt“,  
Lippen; „o,  
Stunde. —  
en auch Sie  
h der Mut-  
gen, reichen

„Mann mit  
Bunche des  
gebüßt, nicht

„Lieutenant  
Wolfgang  
hien; „sind  
ähle fertig?  
dem Kalbe,

„e Romanik  
Stimme aus  
sich bald  
und dem  
ein eigen-

„der Groß-  
Major mit  
e Mühlen-

„ern“, lachte  
:  
aus,  
braus.“

„siehst Du  
eine ganze  
vorge stellt  
?“

„m Märchen  
aus seinem  
Lieutenant

„Wolfgang mit  
e Mühlen-  
bis unter

„t?“ meinte  
en eigenen  
d auf die  
Nacht von  
nicht müde,  
räume eine  
ge sie Ihre  
te,“ setzte

„auch eine  
in, darum  
auf Erben.“  
?“ fragte

„eit versieg  
n Meßsack

zu schleppen. Er ist ein Landmann, wie ich, mein  
Fräulein!“

„Und wie wir,“ rief Thella, fröhlich in die  
keinen Hände klopfend; „das ist hübsch, ich mag die  
Städter gar nicht, die Müller aber eigentlich auch nicht  
gern, sie sehen recht prosaisch aus im Mühlenstaub.“

„Sie lieben die blaue Uniform, nicht wahr,  
Fräulein Thella?“ fragte der Major vergnügt.

„Gewiß nicht,“ versetzte sie ernsthaft; „diese  
bunte Kleidung, so steif und gleichmäßig, kommt mir,  
um Vergebung, Herr Major! — aber sie kommt mir  
wahrhaftig wie ein Puppenanzug vor.“

„Doch Dich!“ fuhr der Major auf; „will die  
Kleine Tee des Königs Uniform verspotten?“

„Er wollte sie festhalten, um ihr eine Strafe zu  
diktieren, doch wie ein Schmetterling entfloß sie ihm  
lächelnd und winkte draußen schelmisch, ihr zu folgen.  
Der wohlbeleibte Major schüttelte den Kopf, er  
fürchtete sich vor dem Wettlauf.“

Herr Hallmann aber sprach lächelnd: „Fangen  
Sie mir den Wildfang ein, Herr Lieutenant! — der  
Großvater wartet am Frühstückstisch.“

Wolfgang erröthete und erfüllte den Wunsch.

„Sehr gefährlich, lieber Herr Hallmann! sehr  
gefährlich,“ meinte der Major unmutig; „mein Lieuten-  
nant ist arm und Amor bodhaft.“

„Ich befürchte nichts bei meinem Kinde, Herr  
Major!“ versetzte der Gutsherr stolz.

„Nun, nun, so war's nicht gemeint, — ich wollte  
nur sagen, daß Ihr Herr Vater —“

„Am Frühstückstisch uns erwartet, sehr richtig,  
Herr Major!“

Dieser brummte verdrießlich in den Bart und  
folgte dem Gutsherrn, dabei an seinen Sohn, den  
Husaren-Lieutenant denkend, an welchem er diesen Mor-  
gen schon eine Staffette abgeschickt.

Der Alte sah bereits in seinem bequemen Lehn-  
stuhl, welcher eigens für ihn konstruirt worden war,  
am Tisch, der dem Major so einladend winkte, daß  
er alles Andere darüber vergaß.

„Wo ist Thella?“ fragte jener unruhig.

„Im Park, sie wird sogleich hier sein,“ lautete  
des Sohnes Antwort.

„Unbeforgt, lieber Herr!“ lachte der Major bod-  
haft; „mein Lieutenant wird den kleinen Flüchtling  
schon einfangen!“

„Ihr Sohn, Herr Major? — ist er schon da?“

Des Alten Gesicht erhellte sich wunderbar, wäh-  
rend sein Sohn verwundert den Kopf schüttelte.

„Nein, Herr Hallmann!“ erwiderte der Major;  
„so rasch kann ich meinen Husarenlieutenant nicht her-  
zaubern. Mein Landwehrlieutenant ist's.“

„Was ist das für ein Mensch?“ fiel der Alte  
finster und kurz ein.

„Ein Müllersohn aus Schlesten; übrigens ein  
wackerer und tüchtiger Mann, mein Verwalter nebenbei.“

„Ein Müllersohn,“ murmelte der Greis, wobei  
ein zorniger Blick aus seinem Auge den Sohn traf;  
„doppelt verhaßt also. Rufe Thella herein,“ befahl  
er kurz und barsch.

„Sie wird gleich hier sein, Vater!“ sprach der  
Sohn ruhig; „doch will ich sie rufen.“

Er verließ das Zimmer.

Draußen im Park gingen zwei fröhliche Menschen,  
wie Kinder mit einander plaudernd.

„Wie heißen Sie denn eigentlich, Herr Lieuten-  
nant?“ fragte Thella, ihn treuherzig anschauend.

„Wolfgang Sarau, mein Fräulein!“

„Wolfgang?“ wiederholte sie erfreut, „so heißt  
auch mein theurer Vater, — ich finde diesen Namen  
so schön.“

„Das freute mich. Dürfte ich nicht auch Ihren  
Namen erfahren, mein Fräulein?“

„Ich heiße Thella!“

„Thella! — der Name erinnert an das zarteste,  
düstligste der Wesen der Schiller'schen Muse,“ versetzte  
Wolfgang galant; „Sie haben in der That den possend-  
sten Namen erhalten, mein Fräulein!“

Sie blickte ihn ernst und forschend an und sprach  
dann sinnend vor sich hinblickend: „Ich finde den Na-  
men Anna viel schöner, er hätte wohl besser für mich  
gepaßt, da ich doch nun einmal eine Feldblume bin.  
Mein Vater wünschte es auch, aber der Großpapa liebt  
die hochklugenden Namen so sehr.“

Wolfgang schwieg, er dachte an seine arme Mut-  
ter und meinte nach einer kleinen Weile, daß er den  
Namen Anna wohl lieben müsse, da die beste der  
Mütter, seine eigene denselben trage, — und nun mußte  
er von der Heimath erzählen, von der einsamen Wald-  
mühle, wo er geboren und seine Kindheit ihm so froh  
und friedlich verraucht.

Thella aber ging still lauschend neben ihm und  
störte ihn durch keine Frage, sie hörte ihn ja so gern  
erzählen und träumte sich dann hinaus in die weite,  
weite Welt.

Da trat plötzlich der Vater zu ihnen aus einem  
Seitenwege.

„Der Großvater wartet am Frühstückstisch, mein  
Kind!“ sprach er; „willst Du nicht heimkehren mit  
unserem Gaste?“

Sie schaute ihn an wie im Traume und nickte  
dann lächelnd.

„Der Herr Lieutenant erzählt sehr hübsch, Papa!  
— und wenn wir die große Reise, welche Du mir  
versprochen hast, machen werden, kehren wir auch in der  
schleischen Waldmühle ein, um seine Eltern zu besuchen.“

Hallmann nickte mit einem schwermüthigen Lä-  
cheln und lehrte dann schweigend mit der fröhlich plau-  
bernden Thella und dem ernst d'reinschauenden Wolfgang  
in's Herrenhaus zurück, wo der alte Herr bereits mit  
finsterner Ungeduld wartete.

„Du scheinst die jahrelange Haushaltung ändern  
zu wollen, Thella!“ rief er ihr mürrißch zu, als sie in  
den Salon traten.

„Ach, Großväterchen, nicht böse sein,“ schmeichelte  
sie, den Arm um seinen Nacken legend; „in Kriegs-  
zeiten kann keine Hausordnung aufrecht erhalten wer-  
den; nicht wahr, Herr Major?“

„Wenigstens keine strenge Disciplin, mein Fräu-  
lein!“ lächelte dieser; „darf ich Ihnen meinen wackern  
Lieutenant, Herrn Wolfgang Sarau, vorstellen, Herr  
Hallmann?“ wandte er sich nun mit einer leichten  
Handbewegung gegen den jungen Offizier an den  
alten Herrn.

Dieser schaute ihn finster an und murmelte etwas  
vor sich hin.

„Der Müllersohn, von welchem Sie mir sagten,  
Herr Major?“ fragte er dann, einen feindseligen Blick  
auf Wolfgang werfend.

„Ja,“ versetzte dieser langsam und fest, „meine  
gute Mutter, deren Wiege einst in jener Mühle stand,  
nannte sich Anna Erichs, mein Herr!“

Eine zornige Röthe überzog des alten Mannes  
finsternes Antlitz, er blickte seinen Sohn an und schwieg,  
worauf dieser ebenso artig als herzlich zum Essen einlud.

Der Major ließ sich das nicht zweimal sagen,  
während Wolfgang die Speisen kaum berührte. Letz-  
terer fühlte sich selbst am beengt, wußte selber nicht, ob  
die schelmischen Augen vis-à-vis, welche oft lächelnd  
auf ihm weilten, oder das feindselige Antlitz des Greises  
ihm die Brust zusammenpreßte und war froh, als die  
Tafel aufgehoben wurde und der Anstand es ihm er-  
laubte, in seine Mühle heimzukehren.

Hier ließ er sein Pferd satteln und sprengte  
hinaus in die herrliche Landschaft, wo Alles grünte  
und blühte in üppiger Fülle und der Landmann wenig  
noch von dem blutigen Kriege empfand.

Einige Stunden mochte er so geritten sein, um  
das Gleichgewicht seines heftig erregten Innern her-  
zustellen, als ein Offizier an ihm vorübersprengte, der  
bei seinem Anblick sein Pferd mit einem gewaltigen  
Ruck herumschwenkte.

„Sind Sie's, Sarau?“

„Keinlich bin ich's, Herr v. Degenhardt!“

„Das trifft sich vortrefflich, mein Lieber! ich  
glaube, meinen Weg allein finden zu können und bin  
nun schon eine ganze Weile in der Irre umbergaloppirt;  
diese grünen Hecken und Büsche versperrten total die  
Aussicht und necken einen hin und her. Ist mein  
Vater krank?“

„Nein, das nicht, er befindet sich wohl, wie der  
Fisch im Wasser.“

„Hu, da möchte ich doch wissen, was er auf  
dem Herzen hat, mich so kategorisch citiren zu lassen,“  
meinte der Lieutenant, langsam mit Wolfgang weiter  
reitend und sich den hübschen Schnurrbart streichend.

„Sagen Sie doch, lieber Sarau! ist der Gutsherr  
reich, bei dem Sie Quartier genommen?“

„Glaub's wohl.“

„Von Adel?“

„Nein, er ist ein Herr Hallmann.“

„Schade, hat er Familie? — Mein Vater schreibt  
von einem hübschen Töchterlein, doch trau' ich darin  
seinem Geschmaack nicht recht.“

Sie waren eben an eine Stelle gekommen, wo  
die Landstraße einen schnurgeraden Weg bildete, Wolf-  
gang blickte eine Weile scharf in die Ferne.

„Dort kommt Vater und Tochter,“ sagte er  
plötzlich.

Kurt v. Degenhardt strich sich rasch noch einmal  
den zierlichen Bart, zupfte die schmucke, blühende Hu-  
saren-Uniform zurecht und setzte sich kerkengerade in

den Sattel, worauf Beide ihre schnaubenden Rosse in  
Galopp setzten und nach wenigen Minuten vor Hall-  
mann und seiner Tochter, die langsam daher geritten  
kamen, hielten.

Wolfgang stellte den Lieutenant vor und dieser  
konnte nicht umhin, sein Borgnon in's Auge zu klem-  
men, um sich ein „forscheres“ Ansehen zu geben, wie  
er glaubte.

Hallmann begrüßte ihn freundlich, während Thella  
Mühe hatte, eine ernste Miene zu behalten, das Glas  
im Auge kam ihr gar zu komisch vor.

Es machte sich zufällig, daß Kurt mit ihr den  
Vortrag bildete, während Wolfgang mit dem Guts-  
besitzer gemächlich folgte. (Fortsetzung folgt.)

## M i e r t e i.

[Die Rosenthäler des Balkan.] In  
Tulowako Polje, Kasanik und Raglich lebt ein halbes  
Hundert von Ortshaften fast ausschließlich von der  
Rosenskultur. Schon auf den sonnigen Abhängen des  
Balkan zwischen Schipta und Kasanik beginnen die  
ausgebreiteten Rosenäcker, welche weit im Umkreise die  
Luft mit Wohlgerüchen erfüllen. Man kann sich keinen  
Begriff von dem zauberischen Einbrücke machen, den  
diese blagrothen und grünlichwüthigen Rosenteppiche  
auf den Reisenden ausüben, dessen Auge auch an der  
von niedlichen Hainen, reichen Saaten und an einan-  
der gereihten Ortshaften belebten Ebene die volle Be-  
friedigung eines seltenen Naturgenusses empfinden würde.  
Schon von ferne, so schilderte Molise seine Einbrücke  
vor 40 Jahren, entdeckten wir ein Wäldchen mit ries-  
enhaften Rußbäumen und in diesem Wäldchen erst das  
Städtchen Kasanik. Selbst die Minarets vermögen  
nicht über die Berge von Laub und Zweigen hinaus-  
zuschauen, unter welchen sie gleichsam begraben liegen.  
Der Rußbaum ist gewiß einer der schönsten Bäume der  
Welt; ich habe bei Kasanik mehrere gefunden, die ihre  
Zweige wagrecht über einen Umkreis von hundert Fuß  
im Durchmesser ausbreiteten. Das überaus frische  
Grün der breiten Blätter, das Dunkel unter ihrem  
Dache und die schöne Vegetation rings um den Stamm,  
endlich das Rauschen der Blätter und Quellen, in deren  
Nähe sie sich halten, das Alles ist wunderschön und  
dabei sind auch die großen Baläste, in denen wilde  
Tauben hausen. Von dem Wasserreichtum dieser Ge-  
gend kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ich  
sah eine Quelle am Wege, die neun Zoll stark senk-  
recht aus dem Kieselgrund emporsprubelte und dann als  
kleiner Bach davonlief. Wie in der Lombardei werden  
alle Gärten und Felder täglich aus dem Wasservorrath  
getränkt, welcher in Gräben und Rinnen dahinströmt.  
Das ganze Thal ist ein Bild des segneten Wohl-  
standes und der reichsten Fruchtbarkeit, ein wahres  
gelobtes Land. Die weiten Felder sind von mann-  
shohen wogenden Halmen, die Wiesen mit zahllosen  
Schaf- und Büffelheerden bedeckt. Dabei hängt der  
Himmel über dem Balkan voll dicker Gewitterwolken,  
die sich um die Gipfel der Berge aufstürmen und die  
Fluren von Zeit zu Zeit begießen, und zwischen durch  
funkelt die glühende Sonne, um sie wieder zu erwärmen.  
Die thrakische Rose, Rosa sempervirens, wird in den  
Gefilden von Kasanik nicht in wohlgepflegten Beeten,  
sondern nach Art des Weinstocks in nahe aneinander  
laufenden Reihen und am gebräuchlichsten an den gegen  
Süden gelegten Lehnen gepflanzt. Die erfahrenen  
Rosensbauer wissen das Del, welches in den Rosenfeldern  
der Ebene gewonnen ist, genau von demjenigen zu un-  
terscheiden, das den Süden entstammt, die an den  
sonnigen Hängen gezogen werden. Die Pflanzung  
erfolgt im Frühling und Herbst, die Ernte bis Anfang  
Juni, und dieses ist gewiß eines der poetischsten Ernte-  
feste, die man sich denken kann. Männer und Frauen  
nehmen an dieser leichten, heiteren Arbeit Theil, und  
kleine Esel tragen, mit je zwei großen Körben besetzt,  
die duftende Last nach den Ortshaften, wo das Del  
auf mehr oder weniger primitiven Wegen der Destil-  
lation gewonnen wird. In einen gebeizten, reierten-  
artigen Kessel, dessen absteigender Hals durch einen  
Kühlbottich reicht, werden die gepflückten Rosen gewor-  
fen, und die durch den Hals niederträufelnde ölige  
Substanz in bereitgehaltenen Flaschen aufgefangen.  
Kaniz, der in seinem Werke über Bulgarien die ersten  
statistischen Daten über die thrakische Rosendölfabrikation  
gebracht hat, versichert, daß durchschnittlich 3200 Rosen  
erst ein Kilogramm Rosendöl geben und daß diese Quan-  
tität an Ort und Stelle der Erzeugung bis zu 200  
Gulden kostet. Die gesammte thrakische Rosendölfab-  
rikation liefert selbst in günstigen Jahren nur 60 Ztr.  
Del, eine Menge, die gewiß von den Bedürfnissen der  
europäischen Parfumeure und ihrer Kunden bei weitem  
übertroffen wird. Die braven Rosensbauer haben sich

zu helfen gewußt, und das echte Rosenöl ist darum nicht minder selten als der echte persische Teppich und andere Luxusartikel der orientalischen Hausindustrie. Der naivste Feind, ob Muselman, ob Christ, verachtet es nicht, Geraniumöl oder das aus den Andropogon- und Eupatogongräsern erzeugte Jdrisöl den eigentlichen Rosenölen beizumengen. Dasselbe wird in hermetisch verschlossenen Flaschen oder Fläschchen verschiedenster Form und Größe versendet, was jedoch die Expansion der Essenz nicht verhindern kann. Drei kleine Fläschchen, feinerzeit nach Wien gebracht, waren, nach dem sie wohlverschlossen im Kasten gelegen und dort den lieblichsten Duft verbreitet hatten, nach anderhalb Jahren ganz leer geworden, zur nicht geringen Betrübnis der Damen, welche die wenigen Tropfen wie einen unersehblichen Schatz behütet hatten. Es ist wohl nicht zu verwundern, daß in Thrakien, soweit die Kultur der leicht gefüllten blaffen Zentifolie reicht, auch der Menschenschlag, der ihn betreibt, ein edleres Gepräge zur Schau trägt. Die immerhin mühseliger Bearbeitung der Rosenfelder, der unteugbar ideale Einfluß einer poetischen Agrikultur üben besonders auf die Physis der dortigen Mädchen eine verschönernde Wirkung aus, und wenn es überhaupt hervorragende bulgarische Schönheiten gibt, so sind sie gewiß in dem gelobten Lande Thrakien, in dem Kaschmir Europas, zu finden. Wie es wohl heute in der Ebene von Kasanlik, da die Kosaken in dem wasserreichen Becken der Tundscha ihre Pferde tränken und die Mohamedaner südwärts gestoben sind, aussehn mag? Ich fürchte, nicht zum Besten, denn der bulgarische Aufstand der letzten Jahre hat auch dort wohlhabende Dörfer in Ruinen gelegt und so mancher schöne Rosenstock liegt heute gewiß verborrt und verborgen abseits der Ackerfurche, aus der jahrelang Wohlgeruch und Segen über das Paradies von Kasanlik verbreitete.

(Sch. M.)

— Ein Kosakenstückchen. „Auch die Kosaken“, schreibt ein Korrespondent aus Braila, „haben an Popularität nichts verloren, und ganz Bukarest lachte einige Tage über ein Stückchen, das Einer von ihnen unweit des Dorfes Bataresci aufgeföhrt hatte. Er kam dort vor eine „Kreishma“ (Wirthshaus) und ließ sich dort nicht unbedeutende Quantitäten Spirituosen verabreichen, dann machte er ganz ruhig Wiene, sein Pferd zu besteigen und zu forzureiten. Der Wirth kam jedoch noch rechtzeitig seiner Bergeßlichkeit zu Hilfe und mahnte an die Bezahlung. Unser Kosak zieht seufzend ein fürchtbar schmutziges Portemonnai aus der Tasche und will hineingreifen, als plötzlich sein Pferd unter ihm, wie vom Schlage getroffen, zusammenstürzt. Der Kosak ist ganz verzweifelt; er thut alles Mögliche, um es aufzurichten, gibt ihm die zärtlichsten Namen — umsonst. Es bleibt steif und regungslos — ist todt. Die Umstehenden, wissend, daß das Pferd persönliches Eigenthum des Kosaken ist, der somit von einem solchen Verluste schwer betroffen wird, werden von der Szene lebhaft gerührt und im Nu ist eine kleine Sammlung improvisirt, dazu bestimmt, den tiefen Schmerz des trostlosen Steppensöhnes ein wenig zu lindern. Auch der Schankwirth trägt das Seinige bei und regallert ihn noch mit einigen Gläsern Wein. Der Kosak schnallt endlich resignirt seinen Sattel ab, nimmt ihn sammt der Lanze auf den Rücken, wirft noch einen letzten wehmüthigen Blick auf sein treues Thier zurück und geht. Auf tausend Schritte Entfernung bleibt er noch einmal stehen — ein gellender Pfiff tönt herüber. O Wunder! Das Pferd vernimmt das Zeichen, steht plötzlich wieder auf den Beinen und eilt, freudig wiehern, wie ein Pfeil seinem Herrn nach, den nächsten Augenblick sitzt dieser auf dem Pferde, dankt den Versammelten durch eine Handshwung für die gütige Theilnahme und verschwindet am Horizonte. Der Schankwirth ist

seit der Zeit auf Kosaken sehr schlecht zu sprechen.“ — Ein „englisches“ Fleckenwasser, das als Geheimmittel verkauft wird und zur Entfernung von Säuren, Harz, Theer- und Fettflecken in Kleidern etc. dient, besteht aus einer Mischung von 100 Grammen starkem Weingeist, 30 Grammen starkem Salmiakgeist und 4 Grammen Benzol. — Ein anderes sehr gutes Fleckenwasser wird wie folgt bereitet: 2 Loth pulverisirter Borax und 1 Loth Kampfer werden in einem Liter Wasser aufgelöst und auf Flaschen gezogen. Es ist dies ein ausgezeichnetes Mittel, um Fett- und Schmutzflecke aller Art aus Wollentoffen zu entfernen. — Die letzte Sorge eines Selbstmörders. Kürzlich stürzte sich ein Tagelöhner von der Nordbahnbrücke in die Donau und verschwand spurlos in den Wellen. In einem Schreiben, welches der Selbstmörder seiner Schwester zurückließ, bittet er dieselbe inständigst, von nun ab ja keine Donaukarpen mehr zu essen, denn es sei nicht unmöglich, ja wahrscheinlich, daß sein Leichnam den genannten Thieren zur Speise diene. „Und so, liebe Schwester“, schließt der Brief, „könnte es am Ende noch geschehen, daß Ihr zu Weihnachten oder sonst einmal einen Fisch zu essen glaubt, in Wahrheit aber Euren theuren Bruder verSpeiset.“ — Bismarck's Nacht. Der König von Sachsen war im Hotel R. abgestiegen, und Graf Arnim wurde jeden Tag erwartet. Da es mich interessirte, so schreibt ein Korrespondent der Köln. Zig., den vielgenannten ehemaligen Vorkämpfer zu sehen, frug ich den Kellner, ob Arnim angekommen sei. Nach mehrtägigem Fragen heißt es: „Ja, er wohnt im selben Hotel mit dem König von Sachsen.“ „Hat der König ihn auch einen Besuch gemacht?“ „Ei, was denken Sie, wenn das Bismarck erfähre, könnte er (der König) um seine Stelle kommen,“ antwortete der Kellner.

**Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.**

**Mödingen, Oberamts Herrenberg.**  
**Tuchlieferung.**  
Die hiesige Gemeinde bedarf für die zu errichtende Feuerwehrr ca. 83 Meter schwarzmelirtes und appretirtes Tuch und wird die Lieferung im Wege schriftlicher Submission vergeben.  
Offerte, denen ein Tuchmuster beige-schlossen sein muß und mit der Aufschrift „Offerte zur Tuchlieferung für die Feuerwehrr Mödingen“ zu versehen sind, müssen längstens bis 15. August d. J. portofrei an das Schultheißenamt eingesandt werden, an welchem Tage Nachmittags 1 Uhr die Eröffnung der Offerte stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.  
Schultheißenamt.  
Kufmaul.

**Revier Pfalzgrafenweiler.**  
**Stockholz-Verkauf**  
Donnerstag den 2. August,  
Morgens 9 Uhr,  
in Kälberbronn aus den Staatswäldungen Eichenrieth, Santeich, Algebäu, Füllerswies, Neutplatz und Hehwinkel: 54 Rm. Buchenes und 563 Rm. tannenes im Boden befindliches Stockholz.

**Altenstaig.**  
Ein tüchtiger  
**Fahrknecht,**  
der gute Zeugnisse besitzt findet einen Platz bei  
Müller Schill.

**Wildberg.**  
Nächsten Donnerstag den 2. August, Abends 5 Uhr, verkauft 8 Stück schöne halbenglische  
**Milchschweine**  
Päder Braun.

**Ragold.**  
**Eine Himbeerpresse**  
leibt aus  
Wittwe Rauchenberger.

**Neu! Lederpapier, Neu!**  
engl. Satinée,  
welches an Stärke und Dauerhaftigkeit Alles bisherige weit übertrifft; es ist weich, geschmeidig und wasserdicht, dabei stellt sich dasselbe erheblich billiger wie alle bisher verwandten Emballage-Papiere, indem es 25 % leichter wie alle anderen Sorten ist.  
Dieses Lederpapier hat in Rollenformat, 140 cm. breit, auf Lager und empfiehlt die  
**G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.**

**Den Hh. Ortsvorstehern**  
empfehlen wir unser Lager von Formularien für den amtlichen Verkehr mit dem Bemerken, daß auch solche Formulare, die wegen des geringen Bedarfs seither von uns nicht geführt und von den Behörden meistens von Herrn W. Kohlhammer in Stuttgart bezogen wurden, nunmehr auch durch uns zu erhalten sind. Ausgenommen hievon sind die Formulare für Standesämter, und solche, welche die Behörden unentgeltlich geliefert erhalten.  
**G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.**

**Egenhausen.**  
**Reinen Schleider-Honig**  
empfiehlt  
Franz Kalmbach, Bienenzüchter.

**Altenstaig.**  
Feinste schwarze  
**Thybet, Cachemir und Rips**  
zu äußerst billigem Preise bei  
J. G. Wörner.

**Ragold.**  
**Empfehlung.**  
Die bisher von Hrn. G. Rauser betriebene Bäckerei am alten Kirchenplatz wird durch dessen Abzug von derselben keine Unterbrechung erfahren, indem jeden Tag jeder Gattung Brod und Wecken dort abgegeben wird von  
Bäder Kemmler, jun.

**Altenstaig.**  
Billigstes  
**Fensterglas**  
bei  
J. G. Wörner.

**Altenstaig.**  
**Bierzeug, sowie Bierhese**  
ist fortwährend zu haben bei  
G. Scherz, Löwen.

**Hatterbach.**  
Sehr guter  
**Erntewein (Rebwein)**  
ist billig zu haben bei  
J. G. Gutkunst am Markt.

**Ragold.**  
Durch die Verkleinerung meines Hopfen-trockenhauses sind mir  
**20 Jalousie-Läden und 4 Hopfentrocken-Gestelle**  
entbehrlich und setze ich dieselben dem Verkauf aus.  
W. Hettler.

**Ragold.**  
Zwei gute  
**Hobelbänke**  
werden zu kaufen gesucht.  
Offerte mit Preisangabe erbitte  
Gottlob Knobel.

**Altenstaig.**  
**Beuglen, Kölsche, Bize,**  
letztere schon von 30 J an, bei  
J. G. Wörner.

**Ragold.**  
**Guter Most, guter Erntewein,**  
per Liter 25 J,  
**Hohenhaflacher & Elsässer Wein**  
billigst bei  
Gottlob Knobel.

**Frucht-Preise.**  
Ragold, den 28. Juli 1877.

	M S	M S	M S
Dintel	11 80	11 23	10 90
Haber	9 20	8 66	7 50
Gerste	11 20	11 17	11 —
Weizen	—	13 —	—

Altenstaig, den 25. Juli 1877.

Dintel	11 20	10 75	10 —
Haber	9 —	7 95	7 20
Gerste	11 —	10 78	10 50
Roggen	12 —	11 73	11 50
Widen	—	—	—